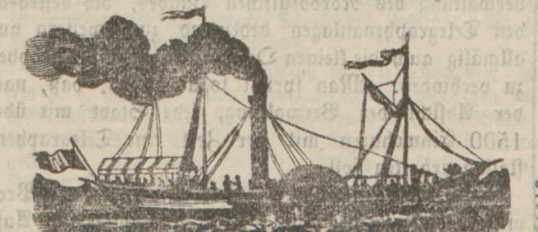
# Danziger Dampfboot.

**№ 190.** **1868.**

**Sonnabend, den 15. August.** **39ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.


Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.


## Telegraphische Depeschen.

Ragnit, Freitag 14. August.
Im hiesigen Kreise haust gegenwärtig eine bewaffnete Räuberbande, deren Führer der entsprungene Zuchthaussträfling Frenkler ist. Die Regierung wird auf seine Ergreifung eine Prämie aussetzen.

Wiesbaden, Freitag 14. August.
Seine Majestät der König, welcher gestern Abend hier eintraf, wurde von dem zahlreich versammelten Publikum mit lebhaftem Zuruf empfangen und begab sich sofort nach dem Schlosse. Der hiesige Gesangverein brachte Sr. Majestät eine Serenade, wobei die angrenzenden Straßen mit bengalischen Flammen erleuchtet waren. Die Stadt ist festlich beflaggt.

Stuttgart, Freitag 14. August.
Der „Staatsanzeiger" dementirt die Nachricht, daß Württemberg sich von der Aufhebung der Schuldhaft in Süddeutschland ausschließen wolle. In Betreff der Aufhebung der Personalexekution bei Wechselsachen müsse Württemberg zuvörderst prüfen, ob nicht die Realexekution entsprechend zu verschärfen sei. Hierüber sind Gutachten von den Handelskammern und der Centralhandelsstelle bereits eingefordert.

Paris, Freitag 14. August.
Die „France" sagt in einem Artikel gegen die Störer des öffentlichen Vertrauens: Frankreich war durch die Ereignisse im Jahre 1866 erregt, aber weder erniedrigt noch geschwächt, indem, da die preußische Grenze bis zum Main hinausgeschoben wurde, seinem Einfluß die süddeutschen Staaten überliefert wurden. Sadowa erschütterte nicht nur das europäische Gleichgewicht, sondern es überlieferte auch Deutschland einer tiefen und heftigen Krisis, der wir mit unaufhörlicher Wachsamkeit folgen müssen, deren Consequenzen wir aber bislang nicht zu bekämpfen haben. Frankreich will aufrichtig den Frieden. Die seit 1866 befolgte Politik entspricht der Lage der Dinge; sie bewahrt den Frieden, indem sie die Nationalwürde hütet.

— Offiziell wird bestätigt, daß morgen der Kaiser eine Revue über die Nationalgarde und die Armee von Paris abhalten wird. „Patrie" beschäftigt sich mit dem Gerüchte, daß bei dieser Gelegenheit Manifestationen zu erwarten seien. Die Entschließung der Regierung habe dieses Gerücht in keiner Weise beeinflußt. Die Kunde von der bevorstehenden Revue sei überall sehr gut aufgenommen worden. Eine Friedensmanifestation würde nichts Befremdendes haben, eine solche wäre nur die Zustimmung der öffentlichen Meinung zu der kaiserlichen Politik. Etwaige Manifestationen anläßlich der neulichen Gerichtsscenen und der Beschlagnahme der „Lanterne" wären thöricht und zwecklos. Die Revue sei kein bloßes Schauspiel. Wenn der Kaiser auf die Vivats der Nationalgarden antwortet, so werden seine Worte nicht allein die Vertreter der Pariser Bevölkerung, sondern auch die energischen Vertheidiger der öffentlichen Ordnung, Freiheit und Autorität begrüßen. — „Standard" widerspricht den Auslegungen mehrerer Zeitungen, welche in der kaiserlichen Rede zu Troyes keine Gewähr für die Erhaltung des Friedens auf längere Zeit erblicken wollen, und fügt hinzu: Der gegenwärtige Zustand enthält in Wahrheit keine irgendwie den Frieden bedrohliche Verwickelung. Was die französische Politik betrifft, welche sowohl uneigennützig als ehrlich, so bedroht sie Niemanden und würde auch allenfallsigen Schwierigkeiten nur mit der lebhaften und aufrichtigen Absicht einer friedlichen und gerechten Lösung entgegensehen.

## Politische Rundschau.

Es werden zu der bevorstehenden Landtagssession Vorlagen aus fast allen Ministerien angekündigt. Die wichtigste wird diejenige des Finanzministers sein, welche eine neue Steuer für Preußen enthält. Daß zu den bestehenden Steuern noch eine hinzutreten soll, ist von den besonders bevorzugten Offiziösen angekündigt worden. Man hat nur noch nicht verrathen, welches Object zur Besteuerung ausersehen worden ist. Mag es sein, welches es wolle, in jedem Falle hat Herr v. d. Heydt große Mühe, sein Project der Volksvertretung plausibel zu machen. Die Steuerlast ist so groß, daß sie eher vermindert als erweitert werden sollte. An Verminderung denkt die Regierung nicht und zur Erweiterung dürfte die Volksvertretung nicht aufgelegt sein. So sehen wir voraus, daß die neue Steuer, welchen Namen sie auch trage, fallen wird. Den Finanzminister kann solch ein Votum des Abgeordnetenhauses nicht überraschen. Es ist nicht zehn, es ist hundert Mal in der Kammer gesagt worden, neue Steuern ohne vorausgegangene Reform unserer ganzen Steuergesetzgebung wären undenkbar. Es kommt ein anderes gewichtiges Moment hinzu, das die Verwerfung jeder Steuervorlage wahrscheinlich macht, das Moment nämlich, daß Preußen, mehr wie jeder andere Norddeutsche Staat zur Alimentirung des Bundes herangezogen, nicht noch zur Aufbringung der Kosten für den Bund separate Lasten übernehmen kann. Fortan empfehlen sich, wenn es nicht möglich sein sollte, mit den vorhandenen Mitteln auszukommen, nur noch Bundessteuern, die alle Glieder des Bundes gleichmäßig treffen. Es sind von den Einzellandtagen die wichtigsten Rechte derselben auf den Bund übergegangen; die Einzellandtage werden kein Verlangen tragen, grade das Recht der neuen Besteuerung auszuüben. Ausschlaggebend für das Veto der Volksvertretung ist die Thatsache, daß es das Volk mit Abgaben überbürden hieße, wollte man ihm zu den bestehenden noch neue auf den Hals laden. Alles drängt auf Einschränkung der Ausgaben hin. Entschließt sich die Bundesverwaltung hierzu, so fällt für die Einzelregierungen die harte Verpflichtung fort, auf immer neue Anspannung der Kräfte des Volkes sinnen zu müssen. —

Die ultramontane und particularistische Presse muß vor der preußischen Politik, so sehr sie dieselbe auch befeindet, doch einen ganz gewaltigen Respekt haben, denn sie schreibt ihr eine Vielfeitigkeit der Ziele und eine rege Thätigkeit zu, die bewundernswerth und in solchem Maße noch nicht dagewesen ist. Auch glaubt sie offenbar an das Wort, daß Preußen „heidenmäßig" viel Geld habe, denn nach ihrer Behauptung muß Graf Bismarck das Geld geradezu scheffelweise vergeuden, so daß der Dumas'sche Graf von Monte-Christo gegen ihn ein schäbiger Geizhals gewesen ist. Leider müssen wir die von Seiten jener Preßcoalition Preußen erwiesene Ehre zum größten Theile mit ergebenstem Dank, wenn auch mit tiefstem Bedauern ablehnen, aber wir können dem Kitzel nicht widerstehen, einige der Großthaten unserer Regierung nach den Aufzeichnungen der Oppositionspresse zu registriren. Man höre: Graf Bismarck verwerthet seine „schlaflosen" Nächte in Barzin, um in „langen Briefen" dem Könige über seine politische Thätigkeit nach auswärts Bericht zu erstatten. In Genf finden zwischen Agenten Prim's, Mazzini's und Bismarck's Verhandlungen statt. Auch die neuliche Revolution in Spanien ist von Preußen angezettelt, um die Dynastie zu stürzen, weil die Königin eine Allianz mit Napoleon zu schließen vorhat. In Italien werden Garibaldi und Mazzini mit preußischem Gelde unterstützt, um den Papst zu verjagen, die Opposition in Paris wird mit preußischen Thalern bezahlt; mit dem Könige von Italien ist ein Bündniß geschlossen, um ihm das Gebiet von Trient zu verschaffen. In Prag treiben sich auf Kosten Preußens fortwährend Agenten umher und als Hauptagitator wirkt in Böhmen „das Mitglied des Berliner Preßbureaus", von dem man merkwürdiger Weise — aber das schadet nichts — in dem hiesigen Preßbureau absolut nichts weiß, ein Herr Fric, oder richtiger Fritsch. Endlich beabsichtigt Preußen sich zum Alleinherrn der Ostsee zu machen und räth Italien zu einem gleichen Unternehmen im Mittelländischen Meere. — Das ist eine kleine Blumenlese aus den genannten Organen von einem Tage, und so wie heute, geht es auch morgen. Man weiß in der That nicht, was man mehr anstaunen soll, die Phantasie oder die Keckheit derer, welche die genannten Blätter mit solchen Sensationsenten bedienen. —

Der blinde Georg, der durch seine hartnäckige politische Verblendung Preußen zu der größten der neuen Provinzen verholfen hat, würde seinen Platz im Privatleben nicht uneben ausgefüllt haben. Seine Liebenswürdigkeit im Verkehr gegen Solche, denen er nicht übel wollte, oder die er zu gewinnen wünschte, hat mehr als Einen bestochen, der sonst sein entschiedenster Gegner war; vorübergehend z. B. auch einmal den kürzlich verstorbenen Georg Egestorf, einen der ältesten Demokraten des Landes. Aber den Vorstellungen von göttlichem Rechte auf den Thron und den Bildern der geschichtlichen Welfenherrlichkeit war die geringe Klarheit und Stärke dieses Kopfes nicht gewachsen. Der Mangel der Sehkraft selbst, der ihn von Rechts wegen hätte von der Thronfolge ausschließen sollen, verwandelte sich in seinem mystischen Geiste zu einem Vorzug, einer Himmelsbegabung von höherer Art als das gewöhnliche menschliche Sehen. Der eine öde Gedanke von der Unvergänglichkeit und großen Zukunft des Welfenreiches, den jede seiner Reden bis zur tödtlichsten Ermüdung variirte, beherrschte ihn desto ausschließlicher, je häufiger ihm allerhand Zeitereignisse — die italienischen Entthronungen z. B. — eine entgegengesetzte Ahnung nahelegten. Er arbeitete nicht für diese Zukunft, er hielt es für genug, von ihr unaufhörlich zu sprechen und sich in sie immer gläubiger zu versenken. Sie schmolz mit seinen düstern religiösen Begriffen unzertrennlich zusammen. So wurde ihm beinahe zum Gottesleugner, wer die geringste Beschränkung der Souveränetät seiner Krone, die entfernteste Möglichkeit eines Aufgehens seines Staats in einem größeren nationalen Ganzen in Aussicht nahm, und nichts konnte ihn abhalten, Menschen von solcher Verdorbenheit der Gesinnung, falls sie unter seinen Hannoveranern gefunden würden, von jeder Berücksichtigung bei den mancherlei Geschäften und Anstellungen des Staats ein für allemal auszuschließen.

Aber freilich, nur auf einer so kleinen und für gewöhnlich wenig beachteten politischen Bühne können solche vorsündfluthliche Stücke heutzutage noch zu Ende gespielt werden. Die Kleinstaaterei kann nicht strenger verurtheilt werden, als durch derartige Excesse fürstlicher Gewalt. In einem großen Staate würde die fragliche systematische Ausschließung von allen öffentlichen Anstellungen und Geschäften, wenn sie dort überhaupt denkbar wären, die Betroffenen

bei weitem gleichgiltiger lassen können. Eben die Größe und Ausdehnung des Landes würden ihnen hinlänglichen anderweitigen Spielraum für ihre Kräfte übrig lassen. Aber in einem Gebiet von Hannovers Umfang stößt man sich auf Schritt und Tritt an dieser Schranke, zumal wenn es obendrein Regierungsmaxime ist, möglichst viel großen Gewerbebetrieb an sich zu ziehen, z. B. alle Eisenbahnen und die meisten Bergwerke. Eben deswegen fügen die Bestraften sich nicht in das über sie verhängte Geschick. Sie wandern entweder leiblich oder politisch aus, d. h. im gegebenen Falle, sie ziehen den Hannoveraner aus und den Preußen an. —

Das Wiener Schützenfest, das nach dem Wunsche Mancher dazu dienen sollte, den „Bismarck'schen deutschen Einheitsbestrebungen" einen Stoß zu versetzen, fängt schon an, im entgegengesetzten Sinne zu wirken. Bekanntlich hat die ungarische Presse sich sehr energisch wegen des auf dem Schützenfeste zu Tage getretenen Nationalgefühls der Deutsch-Oesterreicher ausgesprochen und letztere ermahnt, die österreichisch-ungarische Monarchie als gesonderte europäische Großmacht zu wahren und zu erhalten, oder aber, wenn sie die Einverleibung in Deutschland vorziehen sollten, aus dem Staatsverbande auszutreten. Darüber sind nun die österreichischen Blätter außer sich. Wer weiß übrigens, wozu sich die Deutsch-Oesterreicher nicht mit der Zeit noch verstehen werden, wenn sie das gänzliche Aufgehen ihrer Nationalität im Magyaren- und Slaventhum verhüten wollen?! —

Nach den neuesten Dispositionen scheint ein Besuch des russischen Kaiserpaares am preußischen Hofe bei der Rückkehr von Kissingen in Berlin oder Potsdam jetzt aufgegeben zu sein. Das früher bereits verbreitete Gerücht von der nahen Verlobung der Großfürstin Marie von Rußland mit dem Könige von Baiern tritt mit erneutem Nachdruck auf und lehnt sich jetzt zunächst an den häufigen und intimen Verkehr des jungen Monarchen mit dem Kaiserpaar in Kissingen. —

## Locales und Provinzielles.

### Danzig, den 15. August.

— Zu Ehren Sr. Excellenz des kommandirenden Herrn Generals v. Manteuffel fand gestern Abend großer Zapfenstreich statt, womit die Serenade verbunden wurde.

— Heute früh marschirte die 2. und 5. Eskadron des Ostpreuß. Ulanen-Regiments Nr. 8 mit der Regiments-Musik hier durch, um in den umliegenden Ortschaften Schidlitz, Emaus, Tempelburg, Wonneberg, Miggau und Pietzkendorf bis zu dem Divisions-Manöver Cantonnements zu beziehen und an den größeren Uebungen unserer Garnison Theil zu nehmen.

— Die Corvette „Medusa", welche nach den ostasiatischen Gewässern bestimmt ist, wird jetzt gedeckt und dazu nach Danzig gebracht.

— Die Musterungsbehörden in den Seehäfen sind angewiesen worden, Mannschaften des Beurlaubtenstandes Pässe zu Seereisen erst nach geführtem Nachweise über die erfolgte Abmeldung beim Bezirks-Feldwebel, Mannschaften aber, welche zur Disposition ihrer Truppentheile beurlaubt sind, derartige Pässe überhaupt nicht zu ertheilen. Diese Bestimmungen sind von den Musterungsbehörden sowohl bei Ausfertigung der Seefahrtsbücher als auch bei Abmusterungen zu beachten, und es haben dieselben bei Aufnahme der Heuerverträge dafür zu sorgen, daß Personen des Beurlaubtenstandes nicht Verpflichtungen eingehen, welche mit den in ihren Militairpapieren enthaltenen Weisungen im Widerspruche stehen.

— Nachdem in Uebereinstimmung mit den Gesetzen des Norddeutschen Bundes jetzt mit einer allmäligen Reducirung der Gesammtdienstpflicht in der preußischen Armee auf 12 Jahre vorgegangen wird, sollen diejenigen Offiziere der Landwehr, welche im October d. J. eine 17jährige Gesammtdienstzeit zurückgelegt haben, von dem gedachten Zeitpunkte ab in die Berechtigung treten, ihre Entlassung nachsuchen zu können.

— [Personalien.] Der Gerichts-Assessor Kauffmann ist zum Kreisrichter befördert. Dem Regierungs-Canzlei-Vorsteher Hüllner ist der Character als Kanzlei-Inspector verliehen und dem Fräul. Adelaide Höpfner die Befähigung als Erzieherin zuerkannt worden.

— Herr Stadtrath H. R. Hahn, unser sehr geschätzter Mitbürger, ist heute Vormittag am Schlagfluß plötzlich gestorben.

— Der evangelische Oberkirchenrath hat eine Nachweisung der im vergangenen Jahre über das Verfahren in Ehesachen abgehaltenen Sühneversuche zur Kenntnißnahme der Consistorien gebracht, mit der Aufforderung, sie den Geistlichen ihrer Provinz zugehen zu lassen. Daraus geht hervor, daß die Sühneversuche in dem Jahre 1867 gegen 1866 in fast allen (natürlich älteren) Provinzen leider nicht unerheblich gestiegen sind. Es hat zwischen 6885 Ehepaaren die Sühne versucht werden müssen, und ist dieselbe in 3609 Fällen nicht gelungen. Die Zahl der Ehepaare belief sich im Jahre 1867 auf 379 mehr als 1866; die Zahl der mißlungenen Sühneversuche auf 218 mehr. Es wird deshalb den Geistlichen dringend an's Herz gelegt, diesem wichtigen Theil ihrer pastoralen Thätigkeit die ernsteste Fürsorge zu widmen.

— Es liegt in der Absicht der obersten Telegraphenverwaltung des Norddeutschen Bundes, die bestehenden Telegraphenanlagen bedeutend zu erweitern und allmälig auch die kleinen Ortschaften durch Telegraphen zu verbinden. Man spricht sogar davon, daß, nach der Absicht der Verwaltung, jede Stadt mit über 1500 Einwohnern mit der Zeit eine Telegraphenstation erhalten soll.

— Der Vorstand des „Gewerbevereins der Provinz Preußen" beabsichtigt zur Anregung und Aufmunterung der jüngeren Gewerbetreibenden unserer Provinz auch in diesem Jahre wieder in Königsberg eine Prämien-Concurrenz für selbstständig gefertigte Lehrlings-Arbeiten in's Leben treten zu lassen. Für die beiden besten Arbeiten sollen je 25 Thaler ausgesetzt und anderweitige vorzügliche Arbeiten durch Ertheilung silberner Medaillen prämiirt werden. Die Fabrikvorstände und Lehrherren der Provinz werden aufgefordert, ihre Lehrlinge zur Bewerbung um diese Preise rechtzeitig anzuregen und die von jenen gefertigten Arbeiten bis zum 30. November d. J. an den Director der Provinzial-Gewerbeschule, Dr. Albrecht zu Königsberg, gelangen zu lassen.

— Bezüglich unserer Wasserleitung verfolgt das in der Ausarbeitung begriffene Projekt folgende Ziele: 1) Anlegung der Wasser-Sammelstube in der Nähe der ca. 300 Fuß über dem Meeresspiegel liegenden Prangenauer Mühle, 2) Leitung des Wassers in 16 Zoll weiten eisernen Röhren über Matzkau nach Ohra zu dem etwa bei Höne's Wäldchen anzulegenden Hochreservoir, 3) Weiterführung des Wassers aus dem Hochreservoir in 21 Zoll weiten eisernen Röhren bis zur Stadt mit einem Druck aus 150 Fuß Höhe. 4) Abzweigung der Röhrenleitung kurz vor den Stadtthoren in die erforderlichen Haupt- und Nebenleitungen zur Bespeisung sämmtlicher Stadtviertel resp. Straßen und Plätze. Nach näherer Prüfung läßt sich mit Sicherheit vorausbestimmen, daß die Anschlagssumme sich auf 50- bis 60,000 Thlr. ermäßigen dürfte, da die provisorisch vermessene Röhrenlinie kürzer ist als früher angenommen wurde und die Bölkauer Quellen vorläufig nicht aufgeschlossen werden dürfen, weil der Wassergehalt der Prangenauer Quellen den gegenwärtigen Bedarf der Stadt ausreichend deckt.

— [Victoria-Theater.] Auf den Benefizen lastet in diesem Jahre ein böses Fatum, denn an jedem andern Theaterabend ist der Besuch reger als an einem Benefizabend. Dieses Schicksal widerfuhr auch gestern Herrn Capellmeister Hillmann, trotzdem er sogar zwei Novitäten zur Aufführung brachte. Die erste derselben „Mamsell Uebermuth" enthielt in der Titelrolle zugleich eine Glanzrolle für Fräul. Sommer, welche vor ihrer Mutter (Frau Sciba) ganz erstaunenswerthe Proben von dem Bildungsgrade ablegte, den sie in einem Pensionat in Dresden erlangt hatte. In allen Sprachen wußte sie zu conversiren, der Mutter gegenüber sich durch ein Plaidoyer zu rechtfertigen, weshalb ihre Entlassung aus der Pension erfolgt wäre, — die Jahrzahlen der älteren und neueren Geschichte — die geographischen Verhältnisse Asiens, kurz sich über alle Gebiete des Wissens mit einer Zungengeläufigkeit zu verbreiten, welche das Auditorium zu dem lebhaftesten Beifall hinriß. Mit solcher Besetzung der Titelrolle wird das Stück stets reüssiren. Frau Sciba spielte namentlich in der Scene, wo sie ihren Aerger — darüber, daß ihr die eigene Tochter einen vermeintlichen Verehrer wegschnappt, an einem unschuldigen Männerhut ausläßt, recht brav. Die hierauf folgende humoristische Declamation von Fräul. Herrlinger in reizender Balltoilette war ein höherer rhetorischer Genuß, der vom Publikum durch lebhaften Applaus gewürdigt wurde. Hierauf folgte die zweite Novität, die einaktige komische Oper: „Das Brausepulver." Es ist wohl nur persönlichen Beziehungen zuzuschreiben, daß Herr Capellmeister Hillmann sein hübsches Componistentalent einem so trivialen Sujet zugewendet hat, — denn daß der Regisseur und der Capellmeister einer Provinzialbühne um die Liebe der Primadonna buhlen, lassen wir uns schon gefallen, aber der Knalleffekt, daß Ersterer den Letztern durch eine simulirte Ohnmacht veranlaßt, ein Brausepulver zu holen, um diesen Augenblick zur Liebeserklärung zu benutzen, ist doch zu fade. Die Composition enthält gefällige Melodien — namentlich im Quartett und im Trinklied, und fand allseitigen Anklang. Unter den Mitwirkenden fand Fräul. Gerlach als „Primadonna Elsa" durch ihr munteres Spiel und die exakte Verwendung ihrer klangvollen Stimmmittel die regste Anerkennung.

— Nach dem Berichte der letzten General-Versammlung der „Westpr. Friedens-Gesellschaft" besitzt dieselbe ein Vermögen von 19,817 Thlr. und zählt 221 Mitglieder. Die Jahres-Einnahmen beliefen sich auf 1483 Thlr. und die Ausgaben auf 1444 Thlr. Stipendien sind vertheilt auf Grund der vorgelegten Probearbeiten an 25 junge Leute, und zwar aus Danzig: an Maler Meyerheim 200 Thlr., Bildhauer Max Wiese 70 Thlr., Mediciner Richard Funk, Historiker John Fuchs, Historiker H. Zeterling, Philologe Karl Czwalina, Philologe George Merschberger, Mathematiker Alb. Ehlert, Akademiker Arn. Boje u. Bernh. Jahn je 50 Thlr. Der Gesellschaft stehen vor: als Vorsitzender Herr Admiralitäts-Gerichts-Director v. Groddeck, als Schriftführer Herr Pred. Müller und als Schatzmeister Hr. Prof. Tröger.

— Das Königliche Haupt-Zoll-Amt hat zum 22. d. Mts. einen Termin anberaumt, in welchem die Berechtigung zum Uebersetzen von Passagieren über den Hafenkanal zu Neufahrwasser gegenüber dem dortigen Bahnhof vom 1. October c. ab verpachtet werden soll. Es wird dadurch den vielfach ausgesprochenen Wünschen des Publikums Rechnung getragen und eine gesicherte Frequenz zwischen den beiden Ufern hergestellt werden. Da Herr Müller das meiste Interesse für diese Communikation hat, so wird derselbe wahrscheinlich die Pacht selbst in die Hand nehmen.

— Wenn Hoffnung nicht wär'! Bei dieser beispiellosen Hitze setzen Viele ihre Hoffnung auf die — Sonnenfinsterniß und zählen die Tage bis zum 18. in der Erwartung, daß dann die Temperatur sich ändern werde. So lange würde es nun allenfalls noch abzuwarten sein, wenn's aber dann nur wirklich anders wird!

— Ein französischer Astronom hat beobachtet, daß während der letzten 3 Monate eine beträchtliche Zunahme der Sonnenflecken in Bezug auf Zahl und Ausdehnung stattgefunden hat. Schon seit langer Zeit wird in den Kreisen der Astronomen die Frage erörtert, welches der Einfluß dieser Flecken auf die Temperatur der Erde sei, und nach den bisherigen feststehenden Erfahrungen dürften wir der Zunahme dieser Flecken in dem glühenden Dunstkreis der Sonne die anhaltend trockene Hitze zu verdanken haben, der wir seit 3 Monaten unterworfen sind.

— Als neuesten Börsenwitz erzählt man, General v. Manteuffel sei nur deshalb an Stelle des Generals Vogel v. Falckenstein gesetzt worden, um anzudeuten, daß der Norddeutsche Bund noch heidenmäßig viel Geld habe.

— Der gestrige Tag brachte eine beträchtliche Anzahl von zum Theil recht schwer Verletzten zur Aufnahme in das Lazareth. Unter Anderen wurde aufgenommen der Maurergesell Carl Tiede, der beim Bau des Hagelsberges verunglückt war und sich einen schweren Knochenbruch des linken Oberschenkels zugezogen hatte, ebenso der Maurer Adalb. Krause, der, mit dem Abputzen eines Zimmers (in der Breitgasse) beschäftigt, vom Gerüst herabgestürzt war und dabei den rechten Oberschenkel und rechten Vorderarm gebrochen hatte. An Schnitt- resp. Hiebwunden wurden aufgenommen der Arbeiter Friedr. Desset aus Petershagen, (tiefe Messerschnittwunden des Gesichtes und Armes), der Arbeiter Albert Groth, 19 Jahr alt, Säbelhiebwunden des Schädels und Armes, der Arbeiter H. Neumann tiefe Schnittwunde des rechten Vorderarms (durch einen Glasscherben), Schuhmacher-Wittwe Justine Bolde, 83 Jahr alt, Quetschung der Halswirbelsäule durch Fall eine Treppe hinab. Arbeiterfrau Henriette Hallmann nebst Kind, Brandwunden durch kochenden Kaffee. Außerdem fanden noch verschiedene meist an Typhus Erkrankte an demselben Tage Aufnahme im Lazareth, so daß die Thätigkeit der Anstalts-Aerzte in hohem Grade in Anspruch genommen wurde.

— Seit kürzerer Zeit befindet sich ein in Kriminalsachen sehr erfahrener Beamter in unserer Provinz, der mit der Ausmittelung der Entstehungsart der vielen Brände nicht allein beauftragt worden ist, sondern auch seine Thätigkeit auf die vielfach vorgekommenen Morde erstrecken wird, bei denen die Mörder bisher nicht zu entdecken gewesen sind. Nachdem schon vor einigen Wochen in Pr.-Holland ein Brand vorgekommen ist, wobei ein Kind das Leben einbüßte, entstand vor einigen Tagen dortselbst wieder ein Feuer, welches mehrere Häuser einäscherte.

— Gestern haben 3 Arbeiter auf der Speicherinsel 16 leere Säcke gestohlen; sie wurden auf der That ergriffen.

— In einem Restaurationslokale der Breitgasse kam es vergangene Nacht zu einer Schlägerei, bei welcher eine Person einen Messerstich erhielt.

— Heute Mittag ist in der Büttelgasse im Kaufmann Santowski'schen Hause ein bedeutendes Feuer ausgebrochen. Viele Familien sind von diesem Unglück betroffen. Die Feuerwehr ist noch mit dem Löschen des Brandes beschäftigt. Näheres in unserer Montag-Nummer.

— Heute Vormittag wurde ein 13jähriges Mädchen von einem wild daherſprengenden Kaſſuben auf dem Kohlenmarkt übergefahren und erheblich am Kopf verletzt. Bevor der Polizei-Beamte zur Feſtſtellung des Thatbeſtandes herbeigerufen wurde, verſuchte der Urheber, zum Thor hinauszujagen, doch ein Droſchken-Kutſcher verſuhr ihm abſichtlich den Weg, die Volks-Juſtiz bemächtigte ſich ſeiner und ſtrafte ihn vorläufig gründlich ab.

— Den vielfachen Beſchwerden der Bewohner der oberen Fleiſchergaſſe und Umgegend betreffs des üblen Geruchs in der Nähe der Kaſerne Wieben wird Seitens der Militairbehörde jetzt Rechnung getragen, indem die dortige Latrine mit einem hohen Schornſtein und demjenigen neuen Gasvertilgungsſyſtem verſehen wird, deſſen wir kürzlich bezüglich des Garniſon-Lazareths erwähnten.

— Wie wir aus den zerfreſſenen Blättern des Weißkohls erſehen haben, dürfte vom Weißkohl in dieſem Jahre wenig übrig bleiben. Die gefräßigen Raupen des Kohlweißlings haben die Blätter beſetzt und freſſen nach Herzensluſt. Selten haben wir in einem Sommer ſo viel flatternde Schmetterlinge bemerkt wie in dem gegenwärtigen. Am wirkſamſten gegen dies ſchädliche Thier möchte das Aufſuchen und Vernichten der Eier, das Ableſen der Raupen und Puppen ſein. (Die Chineſen gehen uns darin mit muſterhaftem Beiſpiel voran.) Indeſſen thut die Natur ihrer zu ſtarken Vermehrung durch Sperlinge, Goldammer ꝛc., ſowie durch Schlupf-Wespen mächtigen Einhalt.

— In Graudenz iſt geſtern Morgen die Untermühle und ein dazu gehöriger Speicher total niedergebrannt.

— Auf dem Gute Gerſin bei Reſelkow in Pommern ſchlug am 12. der Blitz in einen Schafſtall, wobei ca. 800 Schafe getödtet wurden.

— Bei Küſtrin hat am 12. d. eine Windhoſe arge Verwüſtungen angerichtet. Schließlich nahm dieſelbe ihren Weg nach der Oder, wo ſie als Waſſerhoſe erſchien.

Frauenburg. Vor etwa 2 Jahren wurden dem hieſigen Dome durch Einbruch ca. 10,000 Thlr. geſtohlen. Alle bisher angeſtellten Unterſuchungen hatten kein Reſultat ergeben, bis in letzter Zeit ein hier wohnhafter Gaſthofbeſitzer ſich durch Bauten, welche er ausführen ließ und die zu ſeinen finanziellen Umſtänden in keinem Verhältniß ſtanden, des Diebſtahls verdächtig machte. Die Beamten des Doms wandten ſich an die Berliner Polizeibehörde und ſtellten ihr die Sache vor. Kurz darauf erſchien nun in dem genannten Gaſthofe ein flotter Cigarrenreiſender, der, nachdem er ſeine Geſchäfte in der Stadt beſorgt hatte, den Gaſtwirth bat, ihm ſo viel wie möglich Courant gegen Papiergeld einzuwechſeln, da ihm erſteres zu ſchwer auf der Reiſe ſei. Der Gaſtwirth holt zwei 500 Thalerſcheine hervor und präſentirt ſie dem Reiſenden; aber kaum hat dieſer einen Blick auf die Nummern der Scheine geworfen, ſo wendet er ſich lächelnd an den Gaſtwirth und ſagt: „Mein Herr, Sie ſind mein Gefangener! Dieſe Scheine ſind vor zwei Jahren aus dem Frauenburger Dome geſtohlen, ich bin der Polizeirath Stieber.“ Der Wirth erbleichte und ſoll ſeine Schuld ſofort eingeſtanden haben.

## Gerichtszeitung.

### Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Eines Abends im Juli d. J. kehrte ein junger Kaufmann von hier, ziemlich ermüdet, nach ſeiner in Steinbocksbrüll belegenen Wohnung zurück und ſetzte ſich dort auf eine vor dem Hauſe befindliche Bank, wo er bald einſchlummerte. Er wachte plötzlich auf, und kam es ihm ſo vor, als habe ſich Jemand an ſeiner Weſte zu ſchaffen gemacht. Ohne indeß darauf etwas zu geben, ging er in ſeine Stube, entkleidete ſich und legte ſich ſchlafen. Andern Tages beim Ankleiden vermißte er ſeine goldene Uhr nebſt goldener Kette im Werthe von ca. 100 Thlrn., welche er Abends vorher noch an ſich getragen hatte. Jetzt ſtieg ihm wieder die Urſache ſeines plötzlichen Erwachens auf der Gartenbank auf und er ſchöpfte dabei Verdacht gegen den Revier-Schutzmann Rob. Ferd. Röſler, da die Uhr an der goldenen Kette feſt in dem Knopfloche ſeiner Weſte befeſtigt war und er ſie durchaus nicht hatte verlieren können. Daß er den Verluſt der Uhr am Abende bei dem Auskleiden nicht bemerkt hat, liegt in dem Umſtande, daß er die Gewohnheit hatte, die Uhr ſtets in der Weſte hängen zu laſſen, nachdem er dieſelbe abgelegt hatte. Nachdem der Vorfall angezeigt war, wurde die Uhr, welche durch einen jüdiſchen Händler zum Verkauf ausgeboten wurde, angehalten, und ermittelte es ſich, daß Röſler dieſelbe zuerſt verſetzt und dann für 10 Thlr. verkauft hatte. Eine bei ihm abgehaltene Hausſuchung lieferte noch andere Gegenſtände: Gläſer, Porcellanſachen, Broſchen und einen Sonnenſchirm zu Tage, welche er im Schützengarten geſtohlen hatte. Röſler nennt dies „Finden“, er will auch die Uhr nebſt Kette gefunden und letztere, weil er ſie werthlos gehalten, in den Stadtgraben geworfen haben. Der Gerichtshof nahm Diebſtahl an und beſtrafte den p. Röſler mit 6 Monaten Gefängniß, Ehrverluſt und Polizei-Aufſicht.

2) Der Schiffsgehilfe Joſeph Grunczewski aus Thorn hat dem Schiffsburſchen Becker hieſelbſt verſchiedene Wäſche und Kleidungsſtücke geſtohlen, wie er angiebt, nur aus Scherz, indeſſen iſt durch Vernehmung des Becker feſtgeſtellt worden, daß dem Grunczewski die Wegnahme ſehr ernſt geweſen, da er einen Theil der Sachen bereits in Gebrauch genommen hatte. Der Gerichtshof erkannte 5 Monate Gefängniß u. Ehrverluſt.

3) Der Arbeiter Wilh. Gaſt aus Emaus hat geſtändlich im Juli d. J. dem Hofbeſitzer v. Bargen in Weßlinken aus deſſen Hock ein Schwein geſtohlen. Er wurde beim Transport des Schweines eingeholt. Gaſt iſt bereits mehrfach wegen Diebſtahls beſtraft. Er erhielt daher 2 Jahre Zuchthaus.

4) Der Arbeiter Frdr. Aug. Grenz von hier hat am 5. d. M. dem Tuchmachermeiſter Aug. Miſchke aus Rummelsburg aus deſſen Verkaufsbude auf dem Buttermarkt ein Stück Wollenzeug im Werthe von 35 Thlrn. geſtohlen. Er wurde im wiederholten Rückfalle zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt.

5) Der Fleiſchermeiſter Karl Schmidt von hier wurde von der Anklage, im März d. J. am Petershagerthore Palliſaden geſtohlen zu haben, freigeſprochen.

6) Die Knaben Joh. Aug. Joſt und Joh. Adolph Joſt, 14 reſp. 12 Jahre alt, Söhne des Glaſermeiſters Joſt in Elbing, ſind von ihren Eltern zum Betteln ausgeſendet. Bei dieſer Gelegenheit haben ſie in Freienhuben in einem Hauſe, nachdem ſie geſehen, daß die Bewohner daſſelbe abgeſchloſſen hatten und weggefahren waren, ein Fenſter deſſelben erbrochen und ſind demnächſt in daſſelbe eingeſtiegen. Während ſie ſich hier nach ſtehlbaren Sachen umſahen, wurden ſie von einer hinzukommenden Frau entdeckt und angehalten. Sie wurden mit je 1 Woche Gefängniß beſtraft.

## Unſtern.

(Schluß.)

Hernach fand ſich ziemlich viele Geſellſchaft ein, aber faſt jeder Ankömmling war den Beobachtern in irgend einer üblen Eigenſchaft, als Spieler, ſchlechter Zahler und dergleichen bekannt. Eine Geſellſchaft dieſer Art ſetzte ſich denn auch weiter in dem Lokale feſt. Hatte bisher der Unſtern über den Miethern geſchwebt, ſo ſollte er jetzt den Hausbeſitzer treffen. Dieſer hatte Tag für Tag Scheerereien aller Art mit der böſen Geſellſchaft zu beſtehen, ſeinem Hauſe wurde der ſchimpfliche Ruf des Bauernfangs angehängt, und die ſchmutzigen Gardinen an den großen Schaufenſtern, an deren einem eine Scheibe geſprungen war und einen Halt durch aufgetragenen Siegellack erhalten hatte, gewährten einen widerlichen Anblick. Endlich wurde gegen den Schankwirth die Exmiſſions-Klage angeſtellt. In der Nacht vor dem gerichtlichen Termine huſchten lautlos geſpenſtige Schatten zwiſchen dem Hauſe und einem auf der Straße ſtehenden Möbel-Wagen hin und her: der Wirth „rückte.“ Die bekannte „Rückkompagnie“ hatte ihre flinkſte und tüchtigſte Mannſchaft in Filzpantoffeln geſtellt, und eine Kompagnie Bauernfänger war aufmarſchirt, um etwaige Störungen des in feierlicher Stille vor ſich gehenden Aktes abzuweiſen. Aber Niemand ſtörte, ſelbſt das Billard wurde glücklich auf den Wagen gebracht, nachdem ſachkundige Hände es ſchon am Abend auseinandergenommen. Der geprellte Hausbeſitzer ſchlief, die Nachbarſchaft ſchlief — mit Ausnahme der Kellner in der Dachſtube gegenüber, welche dem Vorgange mit unſäglichem Vergnügen zuſahen.

Dieſe trüben Erfahrungen hatten zur Folge, daß der Hauseigenthümer das Lokal wieder als Verkaufsladen ausbot, und zur Verwunderung der Nachbarſchaft fand ſich ſehr raſch ein Miether. Der Laden wurde reich dekorirt, die Schaufenſter erhielten zum erſten Male Spiegelſcheiben aus je Einem Stücke beſtehend, große Anſchläge und Annoncen in allen Zeitungen verkündeten der Welt, daß Herr Robert Laemmel Cohn ſein unvergleichliches Leinwandlager hier aufgeſchlagen habe. Herr Cohn ließ was drauf gehen, um das Geſchäft in Flor zu bringen, er ging dem „Unſtern“ hart zu Leibe. Aber wie es ſo bisweilen hier unter dem wechſelnden Monde zugeht, eines ſchönen Tages — das Quartal war noch nicht zu Ende — hatte der Unſtern plötzlich wieder die Offenſive ergriffen, und die Kellner drüben ſahen Herrn Cohn in Begleitung zweier in Civil gekleideter Herren eine Droſchke beſteigen, welche den Cours nach dem Molkenmarkte nahm. „Wie konnte es auch anders kommen!“ ſagten die Kellner.

Aber ſechs Wochen ſpäter wußten ſie wirklich nicht mehr, was ſie ſagen ſollten. Kaum war das Leinwandlager von Gerichtswegen fortgeſchafft, ſo wurden die Rahmen der Schaufenſter mit ſchönem braunen Lack überzogen und mit Goldleiſten geſchmückt. Ein alter, militäriſch ausſehender Herr überwachte die Arbeiten, erſt allein, hernach in Begleitung einer hübſchen jungen Dame erſcheinend. Schachteln und Kartons kamen in Menge an, und alsbald verkündeten zierliche Gold-Lettern auf den glänzenden Scheiben das neu eröffnete Putzgeſchäft der Schweſtern Zyglitzka. Daß der alte Herr mit dem weißen Schnurrbart, welcher regelmäßig zweimal des Tages ſich einfand, das zur Etablirung des Geſchäfts erforderliche Geld hergegeben habe, konnte man in der ganzen Nachbarſchaft ſich erzählen laſſen, wenn auch kein Menſch dabei zugegen geweſen. Auch wußten die Leute, daß der alte Herr nicht der Oheim der Dame (ſo wurde er angeredet), ſondern der Liebhaber der einen ſei, und zwar der älteren. Was aber, nachdem das Putz-Geſchäft ſchon Monate lang beſtanden, noch Niemand, außer dem Oberkellner drüben, wußte, das war die Benutzung des Geſchäftslokals zu zärtlichen Begegnungen, das Erſcheinen eben dieſer älteren der beiden Damen mit einem jungen Manne zur Nachtzeit und ihr mehrſtündiger Aufenthalt im Komtoir, einem von dem weißen Schnurrbart ſehr komfortabel und hübſch eingerichteten kleinen Hinterſtübchen. Mochte nun der Oberkellner, was er heimlich beobachtet, nicht verſchwiegen, wohl gar dem Alten unter die Hand gegeben, oder mochte dieſer auf andere Weiſe die Untreue ſeiner jungen Freundin entdeckt haben, genug, er zog ſich Knall und Fall von dieſer zurück, ein um ſo härterer Schlag für ſie, da ihr gewiſſe ſüße Hoffnungen winkten. Das Putzgeſchäft hatte nicht ſo viel abgeworfen, was unbedenklich erſcheinen konnte, ſo lange der reiche „Oheim“ bereitwillig jede Lücke ausfüllte. Da dieſe Hülfe nun verloren, ſo mußte mit aller Energie das Geſchäft betrieben werden. Beide Damen gaben ſich alle erdenkliche Mühe, vermochten aber das Terrain, das ſie durch ihre bisherige Läſſigkeit aufgegeben, nur ſehr langſam wiederzugewinnen. Mittlerweile machte der früher auf nächtliche Heimlichkeit angewieſene junge Herr nun offen ſeine Beſuche, und es ſchien ganz ſicher, daß die ältere Schweſter nächſtens die Gattin des Barons — er war nicht bloß Baron, ſondern auch Sekonde-Lieutenant a. D. — werden würde. Vielleicht um ſich auf dieſes Ereigniß in der Einſamkeit vorzubereiten, trat die Dame eine Reiſe an, und die Kellner gegenüber wußten — Niemand vermag zu ſagen, woher, — daß ſie an ſechs Wochen und darüber ausbleiben werde. Der Baron begleitete ſie nicht, ſchon weil ihm augenblicklich das Reiſegeld fehlte, er hütete vielmehr das Geſchäft, in welchem er noch weit mehr, als vormals, ſich aufhielt. Plötzlich ſchien ein ungemeines Leben in den Putzhandel zu kommen; Dutzende von Schachteln wurden Tag für Tag fortgeſandt, bis ſelbſt die Schaufenſter ihren Inhalt hingegeben hatten und mit dem letzten Stück aufgeräumt war. Alsdann trat auch die jüngere Schweſter eine Reiſe an, ohne die Rückkehr der älteren abzuwarten, und dieſes Mal reiſte der Baron mit. Der Laden war wieder frei, die Miethe, welche noch auf mehrere Wochen ſich erſtreckte, hatte der alte Herr mit dem militairiſchen Exterieur ſeiner Zeit vorausbezahlt. Wie die beiden Schweſtern ſich untereinander und mit dem Baron verſtändigt haben, darüber weiß man nicht einmal in dem Hauſe gegenüber etwas zu berichten.

Dem Putzgeſchäfte iſt eine Militair-Effekten-Handlung gefolgt, und die iſt noch heute in dem Lokale vorhanden. Da iſt ein reges Treiben, die Kunden gehen aus und ein, wie auf einem Taubenſchlage, und der „Unſtern“ ſcheint endlich ausgelöſcht zu ſein. Das äußerte ich einem Bekannten gegenüber in der Bierſtube, welche dem Laden gegenüberliegt. Er entgegnete: „Es iſt nicht Alles Gold, was glänzt; in dieſem Geſchäfte wird viel umgeſetzt, werden hohe Preiſe berechnet, aber mit der Zahlung ſteht es ſchlecht aus.“ Wir ſprachen von anderen Dingen. Als ich fortgehen wollte, flüſterte mir ein Kellner zu: „Die Herren ſprachen von dem Militairſchneider drüben; ſeit acht Tagen wird er beſtändig von Exekutoren heimgeſucht, wir geben ihm höchſtens noch drei Monate, dann wird er zu Ende ſein.“ Hinaustretend, warf ich einen ſcheuen Blick auf die großen Schaufenſter, in welchen Fangſchnüre und Epaulettes flimmerten und blitzten.

## Vermiſchtes.

— Als unſer König im vorigen Jahre in Ems die Brunnencur gebrauchte, kaufte er in der Halle in der Glaswaarenhandlung von Thielen ein Trinkglas und ließ daſſelbe mit einem W. und der Königskrone darüber verſehen, und machte ſolches nach beendigter Brunnencur der Frau Thielen, welche dem Könige das Glas jeden Morgen und Abend am Brunnen überreichte, zum Geſchenk. In dieſem Jahre nun wollte der König wieder bei Frau Thielen ein Glas kaufen; doch dieſe überreichte das zum Geſchenk

erhaltene Glas und bat, dasselbe wiederum zur Brunnencur zu benutzen. „Was, bemerkte der König, das Glas ist noch vorhanden?" „Gewiß Majestät", sagte Frau Thielen; „alle Welt will es zwar haben, aber es ist mir nicht feil, es bleibt im Besitze der Familie." Lächelnd nahm der König das dargebotene Glas und erwiederte: „Dann muß ich mich schon sehr in Acht nehmen und behutsam mit ihm umgehen!"

— [Interessante Entscheidung.] Von Nürnberg wird eine interessante, dort vorgekommene Stadt-Gerichts-Verhandlung mitgetheilt. Ein Mann wurde durch sein Gerede im Wirthshaus seinem Nachbar so lästig, daß dieser endlich sagte: „Wenn mit dein dumma G'ried no nit bald aufhaierst, hau i dir a Schell'n hin!", worauf der Andere meinte: „hau a mol her." Gesagt, gethan. Er fühlte eine derbe Ohrfeige am Kopf, ging andern Tags zu Gericht und klagte. Angesichts des Umstandes, daß der Angeklagte mit seiner Handlung nur dem Willen des Klägers nachgekommen, wird Ersterer freigesprochen, der Kläger aber abgewiesen und in die Kosten verurtheilt. So muß er die erhaltene Ohrfeige auch noch bezahlen.

— Das durch sein Erzeugniß weltbekannte Weingut Chateau Lafitte wurde auf einer kürzlich zu Paris abgehaltenen Versteigerung für 1,104,000 Thlr. verkauft.

— [Ein gefährlicher Aberglaube.] Ein an Fanatismus grenzender Akt des Aberglaubens trug sich, wie der „Czas" erzählt, bei Gelegenheit der feierlichen Eröffnung der Eisenbahn nach Woronez, einer Stadt im Osten Rußlands, zu. Nach der Einsegnung der Lokomotive durch die Popen, welcher die Einwohner der benachbarten Städte und Dörfer beiwohnten, glaubten einige Bauern, in dieser Maschine, welche eine ganze Reihe beladener Wagen hinter sich herzog, ein übernatürliches und höllisches Wesen zu erblicken. Alsbald faßte der Aelteste unter ihnen den kühnen Entschluß, die Gewalt des Teufels zu bekämpfen. Er ließ sich eine große Menge von Heiligenbildern bringen, mit denen die Landleute ihre Zimmer zu tapeziren pflegen, und stellt sich in's Bahngeleise. Ein weithin schallender Pfiff verkündigt die Ankunft des Zuges. Aber unser Mann rückt und rührt sich nicht; festen Fußes und im Vertrauen auf die Kraft dieser Heiligenbilder, welche er hoch in der Hand hält, erwartet er den Zug. Glücklicherweise bemerkt der Zugführer den Wahnsinnigen zeitig genug, um anzuhalten. Seitdem ist in der ganzen Gegend die Verehrung für den Mann eine allgemeine, der einen so glänzenden Sieg über den Teufel, in Gestalt einer Lokomotive, davongetragen hat.

— [Die Journale von den spanischen Antillen] bringen Anzeigen über Sklaven-Ein- und Verkäufe voll wahrhaft empörendem Cynismus. Man urtheile beispielsweise über die beiden folgenden: „Zu verkaufen ist eine kleine sechsjährige Mulattin, weiß, auf vierter Kreuzung, welche etwas nähen kann, sehr gewandt, gesund und ohne Mängel ist und sich besonders zu einem Geschenk eignet. Adressen Kubastraße 106." — „Zu verkaufen ist eine Neger-Wäscherin und Plätterin, entweder mit ihrem 6jährigen Sohne oder ohne denselben."

— Die Unverschämtheit der amerikanischen Journalisten im Lügen übersteigt während der sauren Gurkenzeit wirklich alle geahnten Grenzen. Da liest man im „Courrier" der Vereinigten Staaten folgende in ernstem Tone gehaltene Geschichte: „Die ungeheuerliche Schlange, welche in der Umgegend von Triune (Tenessee) so großen Schrecken verbreitet hat, ist todt und bereits ausgestopft. Am letzten Montag haben zwei junge Leute, mit Revolver-Karabinern zu je acht Schuß versehen, das Ungeheuer angetroffen, wie es sich sonnte und dabei vermöge der Bestrebungen einer mühevollen Verdauung ungefährlich war. Es war dabei, die Verschlingung eines Kalbes aus einer nahen Farm zu beenden. Das arme Thierchen war bereits zu drei Vierteln verschluckt, gab aber noch Lebenszeichen von sich. Eines seiner Beine, welches aus dem Rachen der Schlange hervorragte, bewegte sich krampfhaft und man hörte sogar von Zeit zu Zeit aus dem Innern der Schlange ein dumpfes Blöken. — Die jungen Jäger waren sehr erstaunt, ein schon aufgefressenes Thier noch schreien zu hören, sie würden indessen das Staunen unterlassen haben, wenn sie sich nur oberflächlich je in ihrem Leben mit Naturgeschichte beschäftigt gehabt hätten, denn bekanntlich verschlingen die großen Schlangen alles lebende Gethier, ohne es zu kauen. — Ihre Aufregung bekämpfend, zielten sie auf das Ungeheuer und jagten ihm ihre sechzehn Kugeln in den Leib. Bei der letzten Kugel — ein merkwürdiges Phänomen — gab sie, während sie im Todeskampfe sich krampfhaft wand, das ganze Kalb wieder von sich, und dieses, nachdem es einige Secunden ganz verdutzt dagestanden, lief mit hinkenden Sprüngen dem nahen Stalle wieder zu. Eine der Kugeln hatte ihm nämlich den einen Fuß verletzt. — Der Leichnam des Ungethüms mißt neunundzwanzig und einen halben Fuß in der Länge und hat an den dicksten Stellen einen Umfang von dreißig und dreiviertel Zoll. Sein Schwanz ist auf eine Länge von zehn Fuß mit Stacheln versehen, ähnlich denen des Alligators. Sein Rachen ist mit zwei Reihen furchtbarer Zähne bewaffnet, und es ist ein Glück für das wieder erweckte Kalb, daß die Schlange es nicht für der Mühe werth gehalten hat, Gebrauch von seinem Gebiß zu machen. — Die Farbe der Haut endlich ist ein in's Schwarze schillerndes Blau. — Wie schon gesagt, ist das Monstrum gleich ausgestopft worden. Es wird in Nashville öffentlich zur Schau gestellt werden, von wo aus es zweifelsohne nach New-York gebracht werden wird, um unter den Merkwürdigkeiten irgend eines unserer Museen rühmlichst zur Verwunderung der Beschauer zu figuriren. — Sehr auffallend wäre es, wenn Herr Barnum sich nicht dieses Schatzes bemächtigen sollte. —

## Meteorologische Beobachtungen.

| Datum | Stunde | Barometer-Höhe in Par. Linien. | Thermometer im Freien n. Reaumur | Wind und Wetter. |
|---|---|---|---|---|
| 14 | 4 | 337,67 | + 24,6 | SO. mäßig, hell u. wolkig. |
| 15 | 8 | 338,58 | 17,8 | do. flau, diesig u. leicht bew. |
| | 12 | 338,93 | 24,3 | Südl. flau, leicht bedeckt. |

## Markt-Bericht.

Danzig, den 15. August 1868.

Frische Weizen waren am heutigen Markte recht gut gefragt und für umgesetzte 80 Last können Preise eher zu Gunsten der Verkäufer angenommen werden. Ausgezeichnet feiner 135/36. 134 ℔. bedang fl. 640. fl. 635; schöner glasiger und weißer 135. 134. 133. 132 ℔. fl. 630. 625. 620. 615. 610; hellbunter 126/27. 127/28 ℔. fl. 600. 590; bunter 127/28 ℔. fl. 560; gewöhnlicher 121/22 ℔. fl. 530 pr. 5100 ℔. — Von altem Weizen sind 55 Last abgesetzt und hübscher 129 ℔. fl. 617½; hellbunter 126. 125/26 ℔. fl. 580. 575 pr. 5100 ℔. bezahlt.

Roggen in frischer Waare gut begehrt und zu festen Preisen leicht verkäuflich; 132. 131 ℔. fl. 405. fl. 399; 129/30. 128/29 ℔. fl. 396; 121/22 ℔. fl. 375; alter 120. 119 ℔. fl. 370 pr. 4910 ℔. Umsatz 60 Last.

Gerste, frische, ziemlich gefragt; 118 ℔. große fl. 360; 110 ℔. kleine fl. 342; 113. 108 ℔. fl. 339. 330 pr. 4320 ℔.

Erbsen fest; frische nach Qualite fl. 438. 428 pr. 5400 ℔.

Von Oelsaaten war Rapps in guter Frage und schöne reine trockene Waare ist fl. 549. 546 pr. 4320 ℔. verkauft; Rübsen blieb dagegen weniger beachtet, doch würde trockene Qualite bis fl. 530 abzusetzen gewesen sein. —

## Bahnpreise zu Danzig am 15. August.

Weizen bunt. 126—132 ℔. 90—98 Sgr.,
hellbunt. 130—136 ℔. 101—105 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 122—132 ℔. 62½—67½ Sgr. pr. 81⅝ ℔.
Erbsen weiße Koch- 70—72½ Sgr.
do. Futter- 65—68 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—113 ℔. 50—56 Sgr.
do. große 110—118 ℔. 56/57—59 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 33—35 Sgr. pr. 50 ℔.
Rübsen und Rapps 86—89/90 Sgr. pr. 72 ℔.

## Angekommene Fremde.

### Englisches Haus.

Pr.-Lieut. Gutzeit n. Fam. a. Colberg. Die Kaufl. Böhning a. Iserlohn u. Stephan a. Barmen. Frau Rentier Timme n. Fam. a. Berlin.

### Hotel du Nord.

Rittergutsbes. Rettcher a. Kierczewo. Gutsbes. Hagen n. Gattin a. Mogilno. Kaufmann Montwillo a. Wilna. Frau Justizräthin Droste n. Familie a. Pr. Stargardt.

### Walter's Hotel.

Die Gutsbes. Kahlenberg a. Magdeburg u. Müller a. Zeisgendorf. Kgl. Baumeister Dieckhof a. Rothebude. Buchhalter Pulkowski aus Mewe. Oekonom Wendt a. Friesen. Frau Rittergutsbes. v. Windisch a. Zelasen. Die Kaufl. Rosenthal a. Berlin und Schwager aus Marienburg.

### Hotel de Berlin.

Studiosus Nobiling a. Berlin. Die Kaufl. Peckhold u. Meyer a. Nordhausen, Scholz a. Berlin, Linde a. Hamburg, Trewer a. Lübeck, Lieren a. Lemberg, Wiek a. Tilsit, Petersilie a. Königsberg u. Trautmann aus Memel.

### Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Fredrichs a. Strebelinken. Die Kaufl. Eisenstädt a. Stuhm, Ahrendt a. Leipzig und Randel a. Breslau. Fabrikant Siebenlist a. Berlin.

### Hotel de Thorn.

Rittergutsbes. Fister n. Frl. Tochter a. Lauenburg. Die Gutsbes. Fr. Wessel a. Stüblau, Lieut. M. Wessel a. Christburg, Schneider a. Schneidemühl u. Mendorf a. Sandau. Frl. Lietz a. Marienau. Baurath Bodenstein a. Berlin. Die Kaufleute Riesen a. Marienburg, Berent a. New-York, Mengering a. Leipzig, Baldamus a. Stettin u. Lichtnecker a. Erfurt. Rentier Fr. v. Schönreich a. Berlin. Beigeordneter Kienitz n. Familie a. Stargardt. Stadtrath Krause n. Fam. a. Elbing.




Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.